Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 10 (1954)

Heft: 6

Artikel: Wissenschafter oder Wissenschaftler?

Autor: Müller-Marzohl, Alfons

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die persönliche Gestaltung des Textes ist, muß in seiner Anwendung größere Freiheit gewährt werden als auf andern Gebieten der Recht= schreibung." Am Schluß wird als zusätzliche, aber auch besonders heikle Korrektur des heutigen Gebrauchs die Schreibung der langen Vokale behandelt, die man ja heute sehr inkonsequent wiedergibt (ihr, mir, Tier; ohne, Ton). Hier müssen die Doppelvokale in einsilbigen Wörtern und Endfilben (See, Lorbeer) und das h nach e jedenfalls beibehalten werden. Es ist kein Zufall, daß die meisten Schreckbilder, mit denen man harmlosen Leuten das Gruseln vor jeder Neuerung beizubringen ver= sucht, durch die Weglassung eben dieses h entstanden sind: die vererlichen lerer sollten sich in irer lererere getroffen fülen usw. Die Arbeitsgemein= schaft ist auch hier viel besonnener, als einige voreilige Kritiker anneh= men zu muffen glaubten. Sie stellt diese ganze heikle "Dehnungsfrage" als gesonderten Abschnitt an den Schluß ihrer Empfehlungen und zeigt nur, wie man vorgehen kann, wenn man auch diesen Punkt in die Reform einbeziehen will: man kann das Dehnungs=h nach a. ä. u. ü. o, ö und i aufgeben — vorbehalten einzelne Unterscheidungsschreibun= gen —, aber man muß es nach e stehen lassen. Ebenso kann man das ie nur dann durch einfaches i ersetzen, wenn es nicht vor si (heute k) steht, da sonst Migverständnisse entstehen.

Das ganze Programm, soviel dürfte schon aus dieser knappen Skizze ersichtlich sein, ist sorgfältig ausgewogen und denkt nicht nur an Lehrer und Schüler der Bolksschule, wie man früheren Bestrebungen dieser Art etwa hat vorwersen müssen, sondern es denkt ebensosehr an die Schriftsteller und Gelehrten und an die Drucker, Verleger und Zeitungseleute. Wenn es verwirklicht wird, vermag es der ganzen Sprachgemeinsschaft einen Dienst zu leisten, und darum hoffen seine Verfasser, daß es durchdringe.

Wissenschafter oder Wissenschaftler? Das umstrittene Suffix-ler

*ler gehört zu den lebendigsten Suffixen der heutigen Sprache; Jahr für Jahr bildet es eine Reihe neuer Ableitungen. Dies ist schon kurz nach der letzten Jahrhundertwende durch die Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins (Ig. 20, S. 235) festgestellt worden. Man hat damals auf Neubildungen wie Sprachvereinler, Fortschriftler, Wissen-

schaftler usw. ausmerksam gemacht und sie als "ungehörig" abgelehnt, weil "wenigstens das Oberdeutsche mit Neubildungen auf eler die Vorsstellung der häufigen Wiederholung, des Rleinlichen, des Geringschätzisgen, des Berächtlichen verbindet." Sie ließ daher auch die solgenden Ableitungen als nur "zum Teil berechtigt" gelten: Großgründler (Großgrundbesitzer), Ratshäusler (Gemeinderat), Fortschrittler, Rücksschrittler, Frauenrechtler, Neusprachter, Anstaltler (Jögling), Hürsster (Kursteilnehmer), Sportler, Autler, Generalstäbler, Temperenzsler, Zölibatler, Demimondlerin, Zwischendeckler (Reisender des Iwischendecks), Zuzügler, Briefeler (Briefsteller) uss.

Inzwischen hat sich das Suffix zwar in vielen Fällen durchgesett, aber man streitet sich noch heute darüber, ob Wörter wie Schwergewichtler, Rekordler, Alttestamentler usw. zu dulden oder zu verbannen seien. Viele Sprachbeflissene vertreten nach wie vor die Unsicht, Neubildungen, in denen das Suffix ohne Nebensinn gebraucht wird, seien nicht berechtigt. Besonders im oberdeutschen Sprachgebiet (vor allem in der Schweiz) besteht eine spürbare Zurückhaltung im schrift= sprachlichen Gebrauch der Endung. Man empfindet hier viele Ablei= tungen als störend, ungehörig, vergröbernd, komisch oder widersinnig. Einige Beispiele mögen dies belegen: Vor wenigen Jahren hat der "Nebelspalter" Stellung gegen ein Inserat bezogen, in dem sich ein chiffrierter Herr als Sprachler für Übersetzungen anempfahl. Ein wenig später rief ein Zürcher Universitätsprofessor den Widerspruch seiner Fach= genossen hervor, als er im Vorwort zu einer wissenschaftlichen Ver= öffentlichung das Wort Neusprachler brauchte. Weiter zurück liegt der Angriff, den Otto von Greyerz in seinen "Sprachpillen" gegen das Wort Frauenrechtler unternommen hatte: "Wie verächtlich tönt dieses Bechtlerinnen'! Mit seinem verkleinernden eler gemahnt es an Armenhäusler, Zuchthäusler, Hinterwäldler, Fabrikler, Müsterler. Dräiörgeler und Tausendfüßler*."

Daß die Schweizer besonders zurückhaltend gegen neutral gemeinte *ler-Ableitungen sind, beweist der schweizerische Gebrauch der Konkur=renzsormen Wissenschafter/Wissenschaftler. Campe hat 1811 noch

^{*} Der "Sprachspiegel" (Jahrgang 1941, Nr. 11, S. 165) hat die Frage in demsselben Sinne ausführlich beantwortet. Übrigens auch schon der Sachse Wustmann in seinen "Sprachdummheiten", 3. Aufl., 1903.

unterschieden: "Wissenschaftler, ein Wissenschafter oder Gelehrter in verkleinerndem Sinne oder verächtlichem oder spottendem Verstande". Im Verlauf des 19. Ih. ist jedoch Wissenschaftler (wohl in Unlehnung an Künstler u. ä.) immer häufiger an Stelle der kürzeren Form Wissenschafter getreten. Das Deutsche Wörterbuch und Duden bezeich= nen beide die er=Form als veraltet und Wissenschaftler als allein gebräuchlich. Die Dudensche Regelung hat sich aber in der Schweiz keineswegs durchgesett: Von 750 Belegen aus der Schweizer Presse (Jahre 1948-50) weisen nur 31 % die Endung ser auf, 69 % hin= gegen die totgerufene Endung ser. Ein großer Teil der festgestellten elereFormen stammt zudem nachweislich aus deutschen Quellen. Es zeigt sich also eindeutig, daß die Form Wissenschaftler auch heute noch in der Schweiz als ungehörig empfunden wird*. Noch eindeutiger ist die Lage beim Wort Gewerkschafter bzw. Bewerkschaftler: die poli= tischen und die Gewerkschaftszeitungen der Schweiz brauchen ausschließ= lich die Form Gewerkschafter.

Die Geschichte der Endung

Dem Suffix *ler wird in den Grammatiken auffallend wenig Beachtung geschenkt; man behandelt es, seinem Ursprung gemäß, nur so
nebenbei als "Wuchersuffix" von *er. Bom rein Formalen her betrachtet,
ist diese Behandlung gerechtsertigt, denn *ler sett sich aus *l* und der
bekannten Endsilbe *er zusammen. Althochdeutsche Wörter wie fogal*ari
Vogelfänger, stamal*ari Stammler, in denen *ari (unser *er) zufällig
an den Stammauslaut *l tritt, führten offenbar dazu, daß die Rombi=
nation *l und *er allmählich als Einheit empfunden wurde. Im Mittel=
hochdeutschen machte sich diese Rombination selbständig, und es begeg*
nen nun auf einmal Wörter wie tisch*ler. Die Endung wird besonders
auch dadurch häusig, daß viele alte Wörter auf *el mit *aere/*er er=
weitert werden. So stehen im spätern Mhd. etwa nebeneinander köusel
und köuselaere (beide in der Bedeutung Händler), künstel und künsteler.

In diesen Ableitungsgruppen bewirkt die Endung ser nirgends eine Verschlimmerung der Stammbedeutung, aber zufällig befinden sich

^{*} Kluge/Götze, Etymologisches Wörterbuch 1951 sagt allerdings zu Wissenschaftler: "Zu ernsthaftem Gebrauch ungeeignet wie das zugehörige wissenschafteln",
was angesichts der deutschen Presse sehr überrascht.

unter den frühesten Bildungen doch verschiedene Wörter, die etwas Schlimmes bezeichnen. Nun bekommt aber die Endung Zuzug durch die persönlichen Ableitungen zu den Verben auf seln, und diese Ableistungen tragen normalerweise eine schlimme Vedeutung: smeckeler Vorsnehmtuer, swendeler Verschwender, ovekuhelaere Schmeichler.

Es gibt also von Anfang an ein bedeutungsmäßig neutrales und ein verschlimmerndes (pejoratives) *lev nebeneinander. Die verschlimmernde Kraft übernimmt das Suffix von den Verben auf *len, die den Nebenbegriff des Kleinen, des Häufigwiederholten oder Lästigen tragen. Das *l ist bei *len und *lev mit der oberdeutschen Verkleine* rungssilbe *le, *li usw. in Verbindung zu bringen.

Luther verwendet bereits ser recht häufig, um Pejorativwörter zu bilden, und zwar leitet er solche Tadelwörter nicht nur von Tätigkeitsswörtern ab, sondern auch von Substantiven. So braucht er z. B. Gesseller: ein Mensch, der auf äußere Befolgung der Gesetze Gottes hält; Päpstler; Werkeler: der das Werk über den Glauben stellt, usw. Die Schriftsprache entwickelt die Bedeutung dieser Endung ganz im Sinne Luthers: sie wird in der Folge von den meisten Dichtern und Schriftstellern fast ausschließlich zum Ausdruck der Abschätzung gebraucht. Vgl. Goethe: Altertümler, Wittelältler und viele andere.

Die jüngste Entwicklung

Daneben aber sind einige der alten eleveWörter mit neutraler Besteutung aus dem Mittelhochdeutschen durch alle Jahrhunderte hindurch weitervererbt worden. Diese neutralen Erbwörter werden nach der legten Jahrhundertwende plöglich fruchtbar; nach dem Borbild von Künstler entsteht ein neutrales Wissenschaftler, das sich allmählich durchsett, und damit ist der Weg gebahnt zu weitern Wissenschafter=Bezeich=nungen: Bolkswirtschaftler, Privatrechtler, Altsprachler, Deustestamentler usw. Dazu gesellen sich Sportler=Bezeichnungen wie Sangstreckler, Schwergewichtler, oder wie Autler, Autostöppler usw. Diese neuen Bildungen tauchen zuerst in der Umgangssprache auf und dringen dann allmählich ein in die Schriftsprache, vor allem ins Zeitungsdeutsch.

Das neue neutrale **eler** gefährdet natürlich zusehends die Pejorativkraft des klassischen **eler**. Es ist zu besürchten, daß die Sprache in absehbarer Zeit diese Möglichkeit, ein Gefühl auszudrücken, verlieren wird, denn die neutrale eleveAbleitung greift gerade in unsern Tagen sehr stark um sich. Man darf aber immerhin feststellen, daß auch die heutige Sprache noch laufend pejorative Wörter bildet wie PdA-lev, Pazisvöntlev, Bolksdemokräller usw. usw. Jahr für Jahr entstehen noch Duzende von deutlich abschätigen Neubildungen, aber daneben ebenso viele neutrale.

Brunde der jungften Entwicklung

Man versucht immer wieder, lautliche Gründe für das Uberhandsnehmen von sler verantwortlich zu machen. So führt man etwa an, der Sprechablauf sei bei **Wissenschaftler** flüssiger als bei **Wissenschaftler**, und bezeichnet dann das sl als "FüllsLaut". Eine Untersuchung des Wortbestandes zeigt aber lediglich, daß sler am häusigsten hinter einem Zahnlaut auftritt (t + ler), ein Gesetz läßt sich aber keisneswegs ablesen. Das Bedürfnis nach einem solchen FüllsLaut tritt viel zu unregelmäßig in Erscheinung, als daß man auf ein Gesetz schlies hen dürste. Bgl.: Zu **Gewerkschafter** gibt es in Deutschland die gesbräuchliche Nebensorm **Gewerkschaftler**; **Gesellschafter** hingegen, das die gleichen Lautverhältnisse ausweist, steht bis heute nirgends in Wettsbewerb mit einer Konkurrenzsorm auf sler.

Jur Erklärung der aufgezeigten Frage darf sicher erwogen werden, daß die moderne Sprache offendar dazu neigt, die Suffize silbenmäßig selbständig zu machen. In einer Bildung wie Sporter würde das Klangsbild des Stammes durch die natürliche Sprechtrennung gestört: Sporter. In der Ableitung Sportsler hingegen bleibt die Klangeinheit des Stammes gewahrt. Das gleiche gilt von Bildungen wie schafster/schaftsler. Man muß aber darauf hinweisen, daß diese Neigung vor Ende des 19. Ih. nicht nachgewiesen werden kann und daß sie auf bestimmte Suffize beschränkt bleibt. So wird ja z. B. auch heute noch bei all den vielen sung-Ableitungen der letzte Stammkonsonant mit dem Suffiz verbunden: Bearbeistung, Rechtschreisbung.

Der wichtigste Grund scheint mir darin zu liegen, daß die moderne Sprache überhaupt keine andere Endung mehr besitzt, mit der sie von Substantiven neue Substantive ableiten könnte; denn mit er kann man heute nur noch von Verben Personenbezeichnungen ableiten. Wir

können wohl jederzeit vom Fremdwort mixen genau wie das Engslische das Hauptwort Mixer bilden, aber zum Wort Sprachverein können wir nicht mehr, wie dies in frühern Jahrhunderten der Fall gewesen wäre, Sprachvereiner, sondern eben höchstens Sprachvereiner einler ableiten. In der modernen Sprache besteht aber offenbar doch ein Bedürfnis nach so kurzen, prägnanten Ableitungen zu Substantiven.

Schließlich ist auch noch darauf hinzuweisen, daß **eler** klang= und funktionskräftiger erscheint als das einfache **er.** Allein schon beim männlichen Substantiv kommt die Endung **er** in den verschiedensten Bedeutungen vor. Es sindet sich zudem in Feminina wie **Wutter**, **Schwester** usw. Beim Eigenschaftswort wird es als starke Maskulinform und zudem als Komparativsuffix gebraucht. Das mag das Bordringen der "kräftigeren" Form **eler** ebenfalls begünstigen.

* *

Diese Gründe können das plögliche Überhandnehmen des modischen neutralen eler zwar einigermaßen verständlich machen. Sie beweisen aber keineswegs, daß es wünschenswert oder gar notwendig sei. Nein, der Widerstand gegen all die Sprachler, Bereinler, Alttestamentler usw. ist nur allzu berechtigt; denn ein Sieg des neutralen eler über das pejorative wäre von Nachteil für die Sprache. Das Deutsche gehört zu den wenigen indogermanischen Sprachen, in denen ein Gefühl durch Endungen ausgedrückt werden kann. Gerade diese Möglichkeit macht unsere Muttersprache reich. Der Berlust eines solchen Stilmittels bedeutet eine wesentliche Verarmung und Verflachung der Sprache. Ein Sieg dieses neutralen eler wird außerdem noch weitere Folgen nach sich zie= hen. So werden die alten Gefühlswörter auf eler ihren Gefühlswert verlieren, ihren Sinn also ändern. Das wird besonders im schweize= rischen Wortschatz zu wesentlichen Wandlungen führen. Ebenso werden die eler-Wörter, die von unsern Dichtern stilistisch kunstvoll verwendet worden sind, einer spätern Generation überhaupt nicht mehr erfaßbar sein. Der Schweizer tut daher gut daran, seinem Sprachgewissen zu folgen und auch weiterhin Wissenschafter zu sagen, obschon sich Duden zum Wissenschaftler bekennt. Dr. Alfons Müller=Marzohl